

INTERVIEW MIT BENJAMIN ALBIEZ

Pflegeexperte Universitätsspital Zürich,
Gemeinderat in Wilchingen/Osterfingen

.....

Robert Sempach (Interviewer)

Meine erste Frage betrifft deine persönliche Lebenssituation und welche Funktion du in der Gemeinde hast?

Benjamin Albiez (Gast)

Ich habe 20 Jahre hier gewohnt in meiner Kindheit und Jugend. Ich bin dann zehn Jahre weggezogen nach Zürich. Dort habe ich in verschiedenen Kreisen gewohnt und bin jetzt seit bald sechs Jahren wieder in die Gemeinde zurückgekehrt. Seit einem halben Jahr bin ich Gemeinderat mit dem Referat Soziales, wo ich für die Themen Alter, Gesundheit, Asylwesen und Sozialdienst zuständig bin. Da arbeiten wir mit einem regionalen Sozialdienst zusammen, also einem Büro, das uns fachlich unterstützt. Ich habe zwei Kinder, die hier in den Kindergarten gehen. Meine Eltern wohnen hier und mein Bruder. Also wir sind etwas eingebunden in die Gemeinde.

.....

Was machst du beruflich?

Ich arbeite im Gesundheitswesen und bin im Pflegeberuf als Pflegeexperte im Akutbereich am Universitätsspital in Zürich tätig. Kürzlich habe ich an der Care Art in Basel mit einer Kollegin einen Workshop zu palliativer Pflege und Caring Communities geleitet. Da ging es um die Frage, welche Ansätze gibt es im Pflegebereich? Das zu meinem Kontext.

Dann würden wir jetzt im Interview über die sieben CC-Thesen sprechen. Zu Beginn noch etwas zum Kontext der sieben Thesen. Die sind in einer Arbeitsgruppe entstanden, die erste Sitzung war völlig wild. Wir hatten das Gefühl, keinen Konsens zu finden, alle haben etwas anderes darunter verstanden bzw. unterschiedliche Schwerpunkte

gesetzt. Doch in der zweiten und dritten Sitzung gelang es uns, gemeinsam die zentralen Aspekte von Caring Communities in sieben Thesen zu fassen. Die haben wir dann auf der Homepage des Netzwerks publiziert. In der ersten These geht es um universelle Sorge und Gerechtigkeit und ein gutes Leben von der Geburt bis ans Lebensende für alle. Unabhängig von Alter, Herkunft, sexueller Orientierung, Fähigkeiten, materiellen Ressourcen oder Religion. Welche Bedeutung hat die These in Wilchingen? Ist diese These umgesetzt? Oder wie sieht das in Wilchingen aus?

Ja, dazu habe ich mir Gedanken gemacht. Wir haben kein deklariertes Projekt, wo wir sagen, das ist das Caring Communities Projekt. Ich habe mal einen Rundumschlag gemacht und geschaut, was wir denn alles haben, und wie passen diese Engagements zu der These. Ich denke, ja, wir haben sicher partielle Sachen, die zu dieser universellen Sorge und Gerechtigkeit beitragen. In Wilchingen und in Osterfingen, das sind zwei Dörfer, die vor 20 Jahren zu einer Gemeinde fusioniert wurden. Die Dörfer haben auch Zeit gebraucht, um zusammenzuwachsen. Ich denke, es gibt immer noch Unterschiede, kulturelle, dorfkulturelle Angelegenheiten, wo man noch nicht so eng miteinander verbunden ist. Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten, Sachen, die man gegenseitig schätzt. Und es gibt in beiden Dörfern oder in der fusionierten Gemeinde zahlreiche niederschwellige und generationsübergreifende Angebote. Also wir haben zum Beispiel den «Dorfzmenge», der findet regelmässig statt. Da stellt ein Winzer sein Gartencafé zur Verfügung. Das findet unter einer Linde statt. Dort stellen Einzelpersonen oder auch die Landfrauen freiwillig ihre Arbeit zur Verfügung. Sie stellen auch Lebensmittel und Getränke zur Verfügung. Dort wird das ganze Dorf eingeladen. Man geht dort

hin, es hat Tische, Stühle und ein Buffet. Da kommen junge Menschen, Familien und auch ältere Leute. Ich bin beispielsweise mit zwei älteren Frauen am Tisch gegessen, wir haben zusammen «Zmorge» gegessen und uns ausgetauscht. Auch über Themen aus dem Alltag haben wir gesprochen. Wir haben diskutiert und uns gefragt, was fehlt oder was bräuchte es noch?

Dann gibt es zum Beispiel auch Kino-Abende, die in einem nicht mehr gebrauchten Kindergartengebäude stattfinden. Das findet, glaube ich, dreimal im Jahr statt. Da kann jeder kommen von jung bis alt. Dann gibt es niederschwellige Strickgruppen, die sich bei Personen zu Hause treffen. Das läuft über Mund-zu-Mund-Propaganda. Es sind alles offene Angebote, da können alle mitmachen. Es gibt auch Männergesprächsrunden, da geht es vor allem um Männerthemen und Sorgen von Männern. Man trifft sich in einem Raum, um sich auszutauschen. Es gibt, glaube ich, auch ein Glas Wein dazu. Dort liegt der Fokus eher auf dem Männergeschlecht.

Dann haben wir Wandergruppen für ältere Menschen und intergenerationelle Aktivitäten. Zum Beispiel, das ist eher institutionell, dass sich die Kita und das Altersheim anfangen zu verbinden.

«An einem Morgen geht die Kita ins Altersheim, damit die Kinder auch mit älteren Menschen in Kontakt kommen.»

Dort ist, meines Wissens, alles unabhängig vom Alter, der Herkunft oder auch vom sozialen Status. Genau. Ich finde, wir haben eine Vielfalt von Angeboten. Das schafft schon eine Nähe zueinander, unabhängig von Geschlecht oder sozialer Herkunft. Und was ich merke, die ältere Generation hat ein hohes Engagement für gemeinnützige oder freiwillige Arbeit und Engagement, wohingegen die jüngere Generation, weniger geprägt ist, dieses Engagement weniger hat. Natürlich, die sind alle berufstätig oder eben anders fokussiert. Aber ich glaube, das ist eine Herausforderung.

«Gerade heute haben wir diskutiert: wie bindet man die jungen Menschen oder die jüngere Generation schon jetzt emotional ein, dass genau die universelle Sorge und die Gerechtigkeit gelebt und nachhaltig in dieser Gemeinde verankert werden?»

Ich glaube, das ist eine Herausforderung, die wir noch aktiver angehen müssen. Das wächst nicht einfach so. Man kann natürlich darauf vertrauen, dass das einfach passiert. Aber ich denke, es braucht auch einen Anschub.

Vieles passiert sicher auch über den Turnverein, in welchem die Leute zusammenkommen, vom Kindergarten bis zum Seniorenalter. Das ist jetzt nicht nur freiwillig, dort gibt es kleine Beiträge an den Turnverein. Dort kommen die Menschen zusammen, dort verbinden sie sich, seien es die Eltern der Kinder oder die, die aktiv in den Turnvereinen gehen. Aber das ist natürlich sehr vereinsgebunden. Aber ich glaube, dort sind schon Ansätze zu sehen, wie man aufeinander zugehen kann, sich begegnen, sich gegenseitig wahrnimmt und auch Hürden abbauen kann.

.....

Spannend. Also könnte man zusammenfassend sagen, das gute Leben für alle, die in diesen beiden Dörfern wohnen, ist im Fokus der Behörden. Es gehören alle zur Gemeinschaft, und ihr kümmert euch darum, dass alle ein gutes Leben haben?

Ja, also ich möchte zwei Beispiele dazu nennen. Wir haben zum Beispiel eine Person, die das Dach über dem Kopf verloren hat. Eine Familie aus dem Dorf hat das mitbekommen und die haben ihr ein Quartier zur Verfügung gestellt. Die haben die Situation gesehen, erfasst und Hilfe geleistet. Das ist einfach passiert. Auf institutioneller Basis bin ich jetzt dran zu schauen, wie können wir für die Person eine Wohnung finden usw. Aber in dieser Übergangsphase hat sie ein Dach über dem Kopf, und bekommt zu Essen. Da wird nichts eingefordert, finanziell oder so. Das ist einfach passiert. Die andere Situation, wir haben jetzt 22 neue Asylsuchende in Sozialwohnungen und ich habe das im Gemeindeblatt mitgeteilt. Danach ist eine

Person auf mich zugekommen und hat gesagt, gibt es eine Sammelstelle, wo wir den Familien Kinderkleider und Kinderspielsachen zukommen lassen können. Dann habe ich gesagt, nein, das ist eigentlich noch nicht vorhanden, aber ich kümmere mich darum. Ich schaue, dass wir das kanalisieren können. Also es gibt eine Solidarität und es gibt ein Grundengagement.

.....

Das sind sehr anschauliche Beispiele, die zeigen, wie der Zusammenhalt und das Zusammenwirken in der Dorfgemeinschaft funktioniert, unabhängig von Herkunft oder anderen Merkmalen. In der zweiten These geht es um die Koproduktion von Zivilgesellschaft, Staat und Institutionen. Welche Bedeutung hat diese Co-Produktion in Wilchingen?

Als ich mich mit dem Thema auseinandergesetzt habe, habe ich gemerkt, dass Caring Communities sehr stark bottom-up entstehen, also im Sinne von Engagement von Menschen, die sich für diesen Gedanken interessieren und diesen fördern und stärken wollen. Was ich bei diesem Thema sehe, ist die Vereinzelung unserer Gesellschaft, das ist nicht nur national, sondern sogar international eine Bewegung, die passiert, vor allem in den westlichen Ländern. Das sehe ich auf nationaler Ebene, also ich rede jetzt von der politischen Seite, vom Staat. Da sehe ich wenig Engagement auf institutioneller Ebene, das auch top-down, ich sage jetzt politisch top-down, zu initiieren und zu unterstützen. Klar, es gibt unter anderem die Migros, die zum Beispiel euch, das Netzwerk Caring Communities, unterstützt.

«Ein bisschen überspitzt gesagt, es gibt beim EDI oder beim BAG keine Präventionsstelle, kein Department für Caring Communities, das sich darum kümmert, wie wird das auf Kantons- und Gemeindeebene umgesetzt.»

Das gibt es nicht. Ich glaube, es liegt dann an diesen Personen, den Gedanken aufzunehmen und zu sagen, wie wollen wir das bei uns in der Zivilgesellschaft umsetzen. Entweder passiert es über Einzelpersonen oder über Personen auf kommunaler Ebene, die diesen Ansatz aufnehmen

und fördern. Bei uns ist es sicher so, dass ich das aufnehme und probiere zu etablieren, um den Gedanken oder das Konzept sichtbar zu machen und nachhaltig zu verankern. Ich würde sagen, dass das bei uns im Moment teilweise umgesetzt wird und die Symbiose teilweise funktioniert. Vieles wird von der Zivilgesellschaft selbst gemacht, also über Vereine, die eine zentrale Rolle übernehmen. Wir haben viele gemeinnützige Initiativen. Wir haben einen Verein pro Badi Wilchingen. Das ist ein Badi, die es seit 100 Jahren gibt. Das ist ein Kulturgut. Dort engagieren sich die Leute freiwillig, um sie zu erhalten. Man hat zwar schon ein paar Mal versucht, sie zu versenken, weil die Finanzen nicht mehr gestimmt haben. Dann sind die Leute aufgestanden und haben gesagt, nein, wir wollen das nicht, wir setzen uns ein und suchen Geld dafür. Sie haben auf der Gemeindeebene appelliert. Also es ist von ihnen gekommen. Und die Gemeinde hat dann gesagt, ja, okay, wir unterstützen das und schauen, wie wir eine Trägerschaft gründen können. Wir haben auch einen Schützenverein, einen Velomotoklub, die Landfrauen, Naturgruppen, die Kirche, ein Altersheim und eine Kita. Überall hat man Schnittstellen zu der Gemeinde, und vereinzelt unterstützt die Gemeinde auch finanziell. Ich denke, diese Zusammenarbeit könnte man strategischer gestalten. Man müsste schauen, ob es eine Koordinationsstelle gibt, einen Runden-Tisch, eine Vernetzung der Akteurinnen und Akteure. Das wäre sicher wünschenswert, vor allem für die nachhaltige Verankerung, um das Bestehende am Leben halten. Von allem, was man jetzt schon hat und vielleicht auch für Ideen der Neuschaffung.

.....

Da juckt mich die Frage, wie sehen das deine Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat? Ich hatte das Gefühl bei eurer Retraite, ihr habt ein gutes Einvernehmen, man hört einander zu. Aber die Frage in die Tiefe: Ist man auch bereit, die Dinge, die du gerade formuliert hast, aufzunehmen und mitzutragen? Ist der Gemeinderat bereit als Gremium dafür einzustehen?

Ich glaube, es braucht am Anfang einen Themen-träger. Es braucht jemanden, der das Feuer für das entfacht, und das Feuer weiterträgt. Es braucht jemanden, der das vorbahnt und die Leute ein bisschen infiziert mit dem. Nur schon mit dem

Wording. Natürlich ist das Wording nicht alles, sondern es braucht am Schluss auch die Aktionen. Aber ich glaube, die Leute sind offen. Gerade heute Morgen fand mit Gerontologie Schweiz und dem Projektleiter eine Begehung beider Dörfer statt. Das ist ein Projekt, mit dem wir die Gemeinde altersfreundlich gestalten wollen. Ich durfte eine Gruppe begleiten. Wir haben die Leute gefragt, was sie brauchen, was schon vorhanden ist, was sich bewährt hat, was es noch braucht? Ich habe sehr viel Engagement gespürt aus der Gesellschaft, von den Personen, die dort leben. Sie haben gesagt, das wäre schön, wenn wir das hätten, das gibt es und dafür würden wir uns auch engagieren. Ich glaube, wenn du dann jemanden hast, der in der Institution oder eben im Gemeinderat, in der Politik, das Anliegen aufnimmt, dem Raum gibt und einen Knotenpunkt schafft an den Schnittstellen, dann beginnt das zu leben. Ich glaube, das braucht es am Anfang.

«Ich sehe mich auch als Vermittler, sehe mich als Initiant, um den Gemeinderat auf das aufspringen zu lassen.»

Am Anfang braucht es den «langen Schnauf», eine Vision und, dass es dann anfängt, getragen zu werden.

Braucht es auch Fingerspitzengefühl, dass man das richtige Tempo und Timing hat, um nicht Abwehrreflexe auszulösen? Dass nicht das Gefühl entsteht, die wollen die ganze Welt auf den Kopf stellen, dass man die Leute mitnehmen kann. Ich hatte den Eindruck, dass gelingt recht gut, dass du deine Kolleginnen und Kollegen mitnehmen kannst.

Zum Beispiel heute Morgen hat jemand gesagt, eine Künstlerin in Wilchingen möchte ein Kaffee eröffnen, das sei ihr grosser Wunsch. Da haben alle genickt und gesagt, ja das ist gut. Auch mein Gemeinderatskollege, der Baureferent, hat gesagt, ja super, wir unterstützen das. Also ich glaube, wenn etwas kommt, dann tragen wir das. Und wenn es dann noch finanzielle Unterstützung braucht, dann haben wir auch noch ein kleines «Kässeli», um Anschubhilfe zu leisten. Ich glaube, dazu ist der

Gemeinderat schon bereit. Da sehe ich schon eine Offenheit. Man ist auch stolz auf die Traditionen, die wir haben. Also auf die Landfrauen und den Männerchor. Ich glaube, alle würden es bedauern, wenn sich das auflösen würde. Ich glaube, da ist man schon auch bereit, zu investieren. Aber das Engagement muss schon stark von den Personen selbst kommen.

Schön. Zur dritten These, Inklusion und Partizipation. Wie sieht das aus, die beiden Pfeiler, dass man inklusiv unterwegs ist und partizipativ? Wo steht Wilchingen/Osterfingen diesbezüglich?

Also ich habe schon erwähnt, es gibt ganz viel Engagement von der Backgruppe über den Männerchor. Dann gibt es den Naturverein, der freiwillig unseren schönen Weiher pflegt, Schilf schneidet und so. Das lädt schon zur Teilhabe ein, wer will, kann mithelfen. Dann gibt es auch immer wieder Einzelinitiativen. Vor drei Monaten hat jemand gesagt, ich möchte einen Flohmarkt auf der Strasse machen. Können wir für einen halben Tag die Strasse sperren? Dann können alle Leute ihren Stand aufstellen und wir publizieren das. Ich glaube, dort ist der Inklusionsgedanke drin. Die Leute können einfach kommen und sich melden, wenn sie etwas brauchen. Wir besprechen das dann und versuchen es zu ermöglichen. Das hat auch Aspekte der Partizipation. Wenn Personen eine Idee haben, wie zum Beispiel die Wandergruppe, dann kommen sie auf die Gemeinde und fragen: können wir das machen? Dann sagen wir, ja, sicher. Wie wollen wir das machen? Braucht ihr noch irgendwo Unterstützung? Oder sie kommen auch und sagen, wir brauchen Unterstützung. Könnt ihr uns dort und dort etwas helfen?

«Wo ich sicher noch ein Gap sehe, ist bei den Jugendlichen und jungen Familien. Ich finde, dort könnten wir noch stärker wachsen, punkto Inklusion und Partizipation.»

Wie bringen wir die Jugendlichen zusammen? Die Jugendlichen gehen irgendwann in die grösseren Städte in den Ausgang. Wir haben einen Jugendraum, der wird auch von Freiwilligen gepflegt.

Das ist ein Haus, das wir von der Gemeinde zur Verfügung stellen. Dann wird mal ein Sofa oder ein Töggelikasten geschenkt. Die pflegen das, die Jugendlichen können sich ab der zweiten Sekundarklasse treffen und den Abend dort verbringen. Das ist auch mal aus so einem Gedanken heraus entstanden. Mittlerweile ist es ein bisschen abgeflacht, man trifft sich nicht mehr häufig dort, geht lieber woanders hin. Es ist vielleicht auch die Frage, entspricht es noch den Leuten? Können sie sich genug einbringen? Ist es noch zeitgemäss und entspricht es ihren Bedürfnissen, sich zu treffen? Dort könnten wir sicher noch mehr Personen einbeziehen, auch Familien einbeziehen, z.B. wie man gegenseitig Kinder hüten kann, soziale Anlässe mit Familien organisiert. Ich mit zwei kleinen Kindern merke das stark. Wir haben dann nachgefragt und mitgeteilt, wir suchen jemanden, der unsere Kinder hüten kann für eine, zwei Stunden. Vielleicht auf diese Weise, die Leute einladen sich mitzuteilen, was sie gerne möchten, und zu teilen, zur Verfügung zu stellen. Das hat sicher noch Luft bei uns.

.....

Nochmals zu den Jugendlichen in Wilchingen. Du hast gesagt, die treffen sich häufiger auswärts, obwohl ihnen ein Haus zur Verfügung steht. Woran liegt das? Können sie ihre Bedürfnisse nicht artikulieren, oder werden ihre Bedürfnisse nicht gehört? Können wir das ein bisschen ausloten? Zu den jungen Familien mit Kindern, wie du erwähnt hast, habt ihr euer Bedürfnis artikuliert. Aber es gibt vermutlich auch Familien, die Bedürfnisse hätten, aber diese nicht mitteilen. Wird zu wenig mitgeteilt, was man braucht, oder wird man oft nicht gehört, obwohl man etwas mitteilt?

Ich glaube, es ist ein Potenzial, das da ist, das aber nicht abgeholt wird. Heute Morgen hat der Baureferent beim Mittagessen seiner Tochter erzählt, was wir zum Thema ältere Bevölkerung besprochen haben. Da hat sie gesagt, sie würde gerne in der Kaffeerunde für älteren Menschen Kaffee verteilen. Da hat seine Frau gesagt, also nein, du musst doch Cello üben. Dann habe ich gedacht, eigentlich wäre es doch lässig, wenn sie im Altersheim Cello üben würde. Dann haben die Leute auch etwas davon. Also es ist Potential vorhanden, es wird aber noch zu wenig abgeholt.

Ich könnte mir vorstellen, es gibt viele Junge, die gerne so etwas machen würden. Sie werden einfach zu wenig abgeholt. Es gibt keine Stelle oder niemanden, der das abholt und vermittelt. Es ist da, aber man müsste etwas damit machen.

.....

Das Potenzial wäre vorhanden, aber wie kann sich das Potenzial entfalten?

Genau. Wie kann man das entfalten? Wie kann man das unterstützen? Manchmal braucht es wenig. Man muss einfach das Türchen aufmachen und dann fängt es plötzlich an zu leben und es entsteht mehr daraus.

.....

Das knüpft an die vierte These an, in der es um das Sichtbarmachen und die Integration aller Sorgeformen geht. Insbesondere informelle, formelle und professionelle Arbeit. Sie in vielfältigen Kontexten miteinander verweben und sichtbar machen. Wie sieht das bei euch aus? Was für eine Bedeutung hat diese These für euch?

Also ich glaube, es gibt eine grosse Vielfalt an Sorgeformen. Nochmal ein Beispiel: es gibt eine Person, die nicht so mobil ist, und die hatte in der Stadt etwas zu erledigen. Dann hat jemand anderes aus dem Dorf ihr angeboten, sie zu fahren, mit ihr einzukaufen und alles mit ihr zu erledigen. Das habe ich gerade heute erfahren. Das gibt es, teilweise auch im ganz Kleinen. Teilweise ist es auch mit Scham behaftet, Sorge in Anspruch zu nehmen. Ich kann mir vorstellen, dass noch mehr Menschen froh wären, wenn sie solche Angebote nutzen könnten. Es braucht am Anfang etwas Überwindung zu fragen, könnte jemand für mich einkaufen? Es gibt eine Vielfalt bei uns in der Gemeinde, aber die ist oft unsichtbar, die sieht man zu wenig oder man macht sie zu wenig sichtbar. Man müsste dies klarer kommunizieren. Wir haben zum Beispiel eine Übersicht der verschiedenen Vereine in der Gemeinde, doch das reicht noch nicht. Wir haben diskutiert, könnte man nicht in den verschiedenen Aushangstellen auf bestehende Angebote aufmerksam machen. Wir haben in Osterfingen und in Wilchingen zwei offizielle Aushangstellen. So könnten sich die Leute niederschwellig Telefonnummern aufschreiben

und sich dann so ein Sorgeangebot auch holen. Das sind Formen, die wir uns überlegt haben. Wir beschäftigen uns auch damit, eine Applikation wie Crossiety für unsere beiden Dörfer zu schaffen, wo man digital chatten, Angebote teilen und kommunizieren kann. Die Frage ist, ob man damit alle abholt, die ganze Gesellschaftsschicht. Vielleicht hätten Ältere etwas Mühe, das zu nutzen. Aber für andere Gesellschaftsschichten, also für Jüngere oder Familie usw. wäre es gut, die würden das vermutlich sehr schätzen. Sie könnten sich einloggen und sehen, ob es zu diesem oder jenem Thema etwas gibt. Wenn man solche Engagements sichtbar machen würde, wäre das auch eine Wertschätzung für die Personen, die etwas anbieten. Es wird auch gesehen. Ich glaube, wir probieren zu integrieren, wir können das sicher noch besser machen und sichtbarer machen. Viel läuft auch über Mund-zu-Mund-Propaganda.

.....

Also sichtbarer machen, da wäre noch Potenzial vorhanden?

Unbedingt, dort ist sicher noch Potenzial vorhanden.

.....

Bei der fünften These geht es um Innovation und Exploration, dass man ausprobiert, etwas startet, ohne genau zu wissen, wie es herauskommt? Wie experimentierfreudig sind Wilchingen und Osterfingen?

Ich glaube, die Gemeinde ist experimentierfreudig. Es gibt immer wieder neue Ideen. Zum Beispiel das Café dieser Künstlerin ist das eine. In Wilchingen wurde z.B. ein Spieleabend initiiert, da kann man Gesellschaftsbrettspiele spielen. Es hat auch einen Raum, da kann man über einen Beamer Mario Kart spielen. Auch das ist etwas, das man nutzen kann und das Leute verbindet. Dann haben wir ein Dorfplatzkino, das ist zwar nicht mehr innovativ, aber das hat sich bis über den Kanton hinaus etabliert. Das basiert alles auf freiwilliger Arbeit und ist gratis. Man kann einfach kommen, man kann auch etwas konsumieren, das kostet natürlich etwas. Das ist alles freiwillige Arbeit, und die Leute von beiden Dörfern kommen zusammen. Das ist am Anfang schon, ich sage jetzt mal, ein bisschen innovativ gewesen.

Es gibt auch einen Gartenpfad, das sind Gärten, die sich zusammengeschlossen haben. Man kann durchs Dorf von Garten zu Garten gehen und es gibt auch Führungen. Sogar im SRF gab es einen Beitrag darüber. Mittlerweile kommen aus der ganzen Schweiz Menschen und tauschen sich auch aus.

Was haben wir noch? Ja, ich glaube, der Mut ist da, neue Formen auszuprobieren. Wir diskutieren im Moment darüber, wie wir ein ausrangiertes Schulgebäude umnutzen wollen. Die Schule hier wird aus verschiedenen Gründen zentralisiert. Das heisst, die Oberstufe wird in eine Nachbargemeinde verlegt. Aus diesem Grund werden Schulgebäude frei. Das heisst, die sind in der Hand der Gemeinde. Was passiert jetzt mit denen? Wir haben deshalb eine Arbeitsgruppe gegründet. Man konnte sich freiwillig melden und mitschaffen. Was wollen wir dort machen? Wie wollen wir mitgestalten? Was brauchen wir dort? Dort sind gute Ideen zusammengekommen. Es sind viele verschiedene Sachen gekommen, von Alterswohnen, Begegnungsräumen, Mittagstische usw. Ich glaube, es ist Innovation da, und man ist auch offen für neue Initiativen.

.....

Spannend, in einer Arbeitsgruppe wurden Ideen entwickelt, wie dieses Schulgebäude genutzt werden soll. Wohin genau die Reise geht, ist noch offen?

Man hat an einem World Café alle Ideen gesammelt und dann hat man eine Liste erstellt und ein Ranking gemacht, welche Ideen sind uns besonders wichtig, welche weniger oder welche könnte man prioritär behandeln. Am Schluss sind dann drei Ideen rausgekommen und eine, die vorne war, ist Generationenwohnen oder Alterswohnen. Im Moment ist man beim Status abklären, wie diese Themen weiterverfolgt werden können.

.....

Das passt gut zur sechsten These, das Teilen von Ressourcen und Wissen. Das ist eine Forderung an Caring Communities, unterschiedliche Erfahrungen, Fähigkeiten und Ressourcen aller Beteiligten nutzbar zu machen. Was du erzählt hast mit dem freigewordenen Schulgebäude, wird das öfters so gelebt bei euch? Oder kann man das nicht generell sagen?

Im Moment wird das Schulgebäude noch genutzt. Der Wechsel steht 2027 an. Das heisst, wir sind noch im Prozess drin. Gemeinden im Kanton Schaffhausen, ich glaube in der ganzen Schweiz, stehen finanziell nicht gut da. Wir haben viele natürliche Personen im ländlichen Bereich und wenig juristische Personen, also wenig Firmen, die zum Steuersubstrat beitragen. Darum sind die Finanzen meistens eher knapp. Es steht und fällt meistens mit der Finanzierung. Was ist denn überhaupt möglich? Allerdings habe ich jetzt über die Projektleitung «altersfreundliche Gemeinde» erfahren, dass wir Unterstützung erhalten könnten, wenn wir ein Projekt angehen und eine Idee umsetzen wollen. Auch über Drittmittelfinanzierung, zum Beispiel Stiftungen, kann Unterstützung beantragt oder vielleicht sogar das ganze Projekt finanziert werden. Das hat im Kanton Schaffhausen auch schon in einer anderen Gemeinde funktioniert. Die wollten einen Begegnungsort schaffen, und mussten ein Gebäude umbauen und die haben finanzielle Beiträge bekommen, teilweise auch kleinere Beträge, um das umzusetzen. Bei den Ressourcen muss man kreativ und offen für alternative Lösungen sein. Es muss nicht alles von der Gemeinde finanziert werden, sondern auch über Drittmittel können Ideen vorangetrieben werden. Ich kann mir vorstellen, dass wir das auch bei uns so machen werden.

Ein Beispiel: Wir haben eine Bergtrotte, die ist weit herum bekannt, eine von wenigen, die es noch gibt, in der man früher noch Wein gepresst hat. Die wird sehr gerne genutzt für Gross-Events, Hochzeiten usw., die ist nicht mehr gut gelaufen. Da hat man eine Stiftung angefragt, ob sie finanziell unterstützen, um sie zu renovieren und modernisieren und sie finanziell unabhängig zu machen. Die Stiftung hat einen Millionenbetrag gespendet, um das

umzusetzen. Die Trotte ist jetzt saniert und hat wieder eröffnet. Sie ist zum Teil auch zu einem Treffpunkt für das Dorf geworden, man kann dort Mittagessen, etwas trinken oder Nachtessen, aber auch Feste usw. finden dort statt. Sie ist auch zu einem Wahrzeichen von Osterfingen geworden. Das hat gut funktioniert, mit einer guten Idee, kann man auch finanziell etwas umsetzen. Ich kann mir das bei anderen Themen auch vorstellen. Vielleicht noch zu «Wissen als Teil der Ressourcen», wir haben in der Gemeinde viel individuelles Wissen. Es ist eine Frage, wie man das auch sichtbar machen kann, gegenseitig das Wissen nutzbar macht. Ich glaube, informell oder auf kleiner Ebene läuft schon einiges.

«Wenn man etwas braucht, dann fragt man den Nachbarn oder jemand im Dorf, der weiss, wer das machen könnte. Das funktioniert, aber auch dort hat es noch Luft nach oben, um das mehr oder breiter den Menschen zur Verfügung zu stellen.»

Noch etwas anderes zu den Ressourcen, wenn man ein Dorffest im grösseren Stil machen möchte, vielleicht 20, 30, 40 Leute einladen, dann hat man immer das Problem mit Bänken. Wo sitzen die Leute? Man weiss einfach, in Osterfingen gibt es jemand mit einem ganzen Traktoranhänger voll Festbänke. Den kann man anrufen und dann bringt er die Festbänke vors Haus. Die kann man ausleihen und er holt sie auch wieder ab. Das läuft einfach, da zahlt man nichts, das wird einfach so gelebt. Auch das sind Ressourcen. Vieles funktioniert auch über ein unentgeltliches Pächterverhältnis. Wenn man zum Beispiel eine Wiese hat, eine grosse, die man nicht selbst mähen kann, dann stellt man sie einem Bauern zur Verfügung und der bringt seine Schäfchen oder mäht sie und braucht das Heu. Also auch dort, die Ressourcen gegenseitig nutzen.

.....

Das zeigt eine Sorgeskultur, die etwas für andere macht, ohne zuerst zu rechnen, geht es für mich auf Franken und Rappen auf. Sondern ich tue etwas für die Gemeinschaft, ohne die Milchbuch-Rechnung zu machen, was gebe ich und was bekomme ich wieder. Wir sind bei der siebten These angelangt. Da geht es um strukturelle Verankerung und nachhaltige Rahmenbedingungen. Dazu gehören auch politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Ressourcen, damit eine nachhaltige Sorgeskultur entsteht. Direkt gefragt: habt ihr so etwas in den Legislaturzielen stehen?

Wir haben keine festen Strukturen und wir haben es nicht benannt, weil wir dieses Engagement von vielen Einzelnen systemisch abbilden wollen. Wir haben aktuell, und ich sage aktuell, auch noch keine Legislaturziele, in denen wir festgehalten haben, das wollen wir so machen. Wir sind noch in der Findungsphase in unserem neuen Gemeinderat und wir müssen die Impulse, die von den verschiedenen Mitgliedern kommen, zuerst festhalten. Wir haben aber ein gutes Team und ich glaube daran, dass wir die verankern können. Ich glaube, das funktioniert zum einen bei der Formulierung eines Ziels, das wir uns setzen, zum anderen aber auch über strategische Schritte, die wir unternehmen. Wie zum Beispiel die Schaffung einer Kommission für das Alter.

«Ich überlege mir auch, ob wir anstatt einer Alterskommission eine Caring Community-Kommission bilden sollten, um sich dem Gedanken nicht nur über das Alter, sondern eben generationsübergreifend anzunähern.»

Das könnte man dann institutionalisiert verfolgen. Ich glaube, das braucht noch ein bisschen Zeit und Engagement von mir, um das reinzubringen und zu verankern. Damit es nach dieser Legislatur weiterlebt und nicht versandet. Die Rahmenbedingungen für einen solchen Schritt wären gegeben. Ich glaube, die Zeit ist reif, um einen Aufbruch zu machen gegen diese Vereinzelung, um wieder einen Gegentrend zu setzen. Auf dem Land sind wir noch nicht so stark vereinzelt wie in der Stadt. Aber auch in der Stadt gibt es, je nach Bezirk oder nach

Zentrum, viel Zusammenhalt. Bei uns wäre es wichtig, dass wir das angehen, sichtbar machen und nachhaltig implementieren.

.....

Es braucht Zeit, damit eine nachhaltige Verankerung stattfindet?

Ich denke schon. Am besten geht es, wenn man die Menschen mit auf die Reise nimmt, und sie einbindet in den Prozess. Man kann schon eine Stelle schaffen, die das koordiniert. Doch ich weiss nicht, wie gross die Bereitschaft der Menschen ist, sich dem anzuschliessen. Ich bin noch am Nachdenken, wie man das initiieren könnte. Damit das wie ein Magnet wirkt, dass man über das Sichtbarwerden, auch mitmachen will, und es anfängt zu leben. Das wäre so die Vision.

.....

Das ist sehr gut verständlich. Zum Schluss: fehlt aus deiner Sicht ein Aspekt in den sieben Thesen, oder findest du, da braucht es noch eine achte These, oder diese oder jene These ist überflüssig?

Ich habe es schon erwähnt, das Thema: wie können wir die nächsten Generationen mitziehen? Es gibt sicher Caring Communities, die sehr stark auch mit den jungen Generationen arbeiten, die das Verbindende haben. Ich glaube, vieles funktioniert über Emotionen.

«In einer Gemeinschaft sind es Rituale, Geschichten, Zugehörigkeitsgefühle, die stärker betont werden könnten.»

Freiwilligenarbeit ist in der älteren Generation nicht selbstverständlich, aber doch stark verbreitet. Wie kann man das in der jungen Generation schaffen? Es ist ein ambivalentes Gut. Ich glaube, eine Balance zu finden zwischen viel Engagement zu bringen, aber sich auch nicht zu überlasten. Ich höre immer wieder oder spüre, jetzt muss ich noch das und das machen für diesen Anlass, und das alles freiwillig. Jetzt muss ich noch zehn Kilo Zopf backen, Kinder habe ich auch noch, und es wird wie schon erwartet, dass man das alles macht. Das kann auch zu einer Überlastung führen. Ich glaube, dort die Balance finden in einer Gesellschaft, dass es den Menschen auch noch Freude macht und

nicht zu einer Überlastung führt. Eine breitere Verteilung auf mehr Köpfe würde dem sicher guttun und helfen, dass es nicht nur an einzelnen Personen liegt. Das Engagement nicht als Selbstverständlichkeit zu sehen, sondern auch Anerkennung und Wertschätzung zu geben. Das muss nicht unbedingt im Materiellen sein, sondern kann auch im Immateriellen, im Dank oder in der Sichtbarkeit sein. Eine Anerkennungskultur, Dankesanklässe, die man auch auf der Institutions-ebene initiieren könnte, wäre hilfreich. Niederschwellige Finanzierung habe ich gesagt. Ich glaube, diese Kanäle sind wichtig. Ich weiss nicht, ob das für eine These reicht. Kommunikation haben wir drin: welche Kanäle möchte man nutzen, um Jung und Alt anzusprechen, auch digital. Ich glaube, so etwas sollte man zwingend auch in einem Leitbild verankern. Zumindest für unsere Gemeinde, habe ich mir das fest vorgenommen, dass wir das auch verankern und es über einen längeren Zeitraum verbindlich machen.

.....

Vielen Dank! Jetzt wird das Interview transkribiert. Ich werde es dann überprüfen und dir zum Gegenlesen senden. Ich stelle mir vor, es wird eine Liste der Leute geben, die interviewt worden sind, mit Namen, Ort und Funktion. Ist das für dich okay? Wir werden auf den Datenschutz achten. Eventuell werden wir die Analysen auch mit einzelnen Zitaten untermauern. Die würden wir dir dann, vor der Veröffentlichung nochmals für das Gut zum Druck vorlegen.

Sehr gerne kannst du meinen Namen und Funktion verwenden. Auch Zitate kannst du verwenden. Ich glaube, das gibt den Aussagen viel mehr Wirkung. Da bin ich sehr überzeugt. Wenn ich es zum Gut zum Druck erhalte, kann ich das absegnen von meiner Seite. Ja, sehr gerne. Und wenn ich dann auch ein Exemplar erhalte, wäre es mega lässig.

.....

Auf jeden Fall. Das ist garantiert.

Ein Exemplar werde ich dann sicher auch bei uns in der Gemeinde auflegen. Also, vielen Dank Robert. Ich hoffe, dass ich mich bei einem nächsten Netzwerk-Anlass einklicken kann, dass ich mal vorbeikommen kann.

.....

Ja, sehr schön, sehr gerne. Die Türen sind offen.

Danke für die Chance. Ich fühle mich sehr geehrt. Ich hoffe, ihr könnt etwas damit anfangen.

.....

Ja, auf jeden Fall! Ich schätze es sehr. Vielen Dank!